

Budapester Wagner-Tage im Kunstpalast (MÜPA): DER RING DES NIBELUNGEN (DIE WALKÜRE, WA am 20. Juni, SIEGFRIED, Neuinszenierung am 21. Juni, und GÖTTERDÄMMERUNG, Premiere am 14. Juni 2008)

Nach einem gelungenen halbszenischen „Parsifal“, mit dem sich der Budapester Palast der Künste (MÜPA) eindrucksvoll im Juni 2006 in der ungarischen und internationalen Wagner-Welt anmeldete, folgten „Das Rheingold“ und „Die Walküre“ im Juni 2007. Nun setzten Generaldirektor **IMRE KISS** und **ADAM FISCHER**, künstlerischer Leiter der Budapester Wagner-Tage, dieses interessante Projekt der anderen Art in Koproduktion mit dem Ungarischen Rundfunk mit dem Abschluss des „Ring“ durch „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ fort.

In der jüngeren Wagner-Rezeption sind audiovisuelle Stilmittel kaum über eine Nebenrolle in der szenischen Darstellung hinaus gekommen. Das Regie- und Raumkonzept des Regisseurs und Raumgestalters **HARTMUT SCHÖRGHOFER** baut zentral auf Videoeinblendungen, die als alternatives Medium immer mehr Bedeutung auf der Opernbühne erlangen. Er kommt mit der Dramaturgie von **CHRISTIAN MARTIN FUCHS** dabei zu verblüffenden Ergebnissen, die eine szenische Wiedergabe zeitweise vergessen machen. Auf einer trapezförmigen Erhöhung, vor der eine Spielfläche positioniert ist, erheben sich auch in „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ drei große Projektionsflächen. Sie haben unsichtbare Türen für - auch fiktive - Auf- und Abgänge, sind mal transparent, mal spiegelnd. Die fantasievolle, konsequente, und auf jegliche Gags verzichtende Nutzung dieses Projektionsmediums in Harmonie mit Handlung und Musik dokumentiert hohe professionelle Qualität, für die wieder die Firma **FETTFILM** verantwortlich zeichnet. Sie hatte kürzlich auch etwas Leben und die „Ring“-Neuinszenierung an der Wiener Staatsoper gebracht. **TORGE MOELLER** und **MOMME HINRICHS** von fettFilm realisieren eine dramaturgisch konsequent durchdachte Videoregie, die imaginative Bilder auf die Flächen projiziert. Wir sehen in der „Walküre“, wie das Wotans Machtanspruch symbolisierende „wilde Felsengebirge“ bei Frickas Abgang in einen rauchenden Trümmerhaufen des 2. Weltkriegs abschmilzt. In der Tat fühlt man sich an den schwarzen Schutthaufen der mittlerweile wieder erstandenen Dresdner Frauenkirche erinnert. Diese Bildregie setzt gekonnt auf wohl dosierte und abstrakt psychologisierende Assoziationen. Dazu kommt in der „Walküre“ eine ausgefeilte Pantomime durch TänzerInnen, die Aktionen, welche die Sänger aufgrund des halbszenischen Konzepts nicht ausführen, bildlich interpretieren. Leider ist diese in den diesjährigen Neuinszenierungen von „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ nicht mehr so intensiv, wenn man von den Katzenmenschen absieht, die sprunghaft Alberichs Auftritte wie ein dunkles Heer begleiten. Die gute Choreografie von **GÁBOR VIDA** sowie die Kostüme und Puppen von **CORINNA CROME** eröffnen bei einer bestens abgestimmten Lichtgestaltung durch **ANDREAS GRÜTER** eine so im „Ring“ wohl noch nicht erlebte Fantasiewelt. Der Erda-Auftritt in „Siegfried“ findet nach Wotans metaphysischer Landung aus dem All (man sieht den Schatten eines Paragleiters am Boden) in einem Sandsturm irgendwo in der Sahara statt. In ihm kreisen bildlich die attraktiven Nornen endlos um die nur schemenhaft erkennbare Urmutter, die so wahrlich ihre Unendlichkeit dokumentiert - ein großartiges Bild zu ihrer Botschaft. Der Walkürenritt wird pantomimisch reizvoll mit Pferdeköpfen stilisiert. In der „Götterdämmerung“ sehen wir die Rheintöchter sinnhaft als stark gealterte Frauen im trüben Wasser schwimmen. Immer wieder, und nicht immer passend, erscheint Loge handlungsdeutend als alter Mann im feuerroten Anzug. Manchmal sieht man Figuren wie Schatten im Scherenschnitt, so die verzweifelt stürzenden Helden

beim Walkürenritt. Die Fantasie wird dabei oft mehr angeregt als bei einer szenischen Produktion, die den Regieanweisungen folgend auf weitgehend ausformuliertes Theater setzt. Bis auf ein symbolisch platziertes Schwert und Wotans Speer, in „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ poetisch von zwei beflügelten Rabenmenschen geführt, gibt es fast keine Requisiten, wenn man von dem allzu albernen Einfall absieht, dass „Siegfried“ sein Schwert symbolisch aus kleinen Papierschnitzeln „schmieden“ muss. Auf diese banale Idee war sein Ziehvater verständlicherweise nicht gekommen...

In der „Götterdämmerung“ wird zeitweise jedoch deutlich, dass sich diese Art der Bildgestaltung für die mythischen Teile des „Ring“ weitaus besser eignet als für die Sphäre der Menschen. Hier stößt sie an ihre Grenzen. Die nicht enden wollende *One-Night-Stand* Videoeinspielung zum Vorspiel in einem Apartment der so oft schon gesehenen Hochhäuser von New York sowie die gährende Langeweile einer *pin-up* Sequenz à la Andy Warhol in der Gibichungenszene sind nur zwei Beispiele. Die albernen Pappmasken und Essenslätze der Mannen sind auch nicht beeindruckender. Oder war dem Regieteam einfach nur die Fantasie ausgegangen?! In „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ wird auch ein weiteres Problem dieses Konzepts offenbar: Da man angesichts der halbszenischen Darstellung alle SängerInnen in Abendrobe bzw. Frack auftreten lässt (nur Christian Franz hat sich wohl erbeten, im schwarzen Hemd zu singen), sie aber gleichwohl oft intensiver als in einer szenischen Aufführung agieren, kommt es zu skurrilen und unglaublich wirkenden Situationen. Da wälzt sich dann der „Siegfried“-Mime im Frack zitternd am Boden, grotesk overdressed. Ähnliches gilt auch für Siegmund und Sieglinde. Ein Überdenken des Kostümkonzepts wäre ratsam, wenn man bei der bisherigen darstellerischen Intensität bleiben will. Auch die Mordszenen sind in dieser Hinsicht problematisch - nach intensivstem Spiel setzen sich die Herrschaften einfach auf die bereitstehenden Bürostühle und warten, bis der Aufzug zu Ende ist...

Das Credo der Budapester Konzeption ist dennoch das Primat der Musik. Und hier leisten die **MR SYMPHONIKER** unter **ADAM FISCHER** guten Wagner. Mit dem im weiten Graben vor der Bühne abgesenkten Orchester erzielt der Dirigent über große Strecken ein transparentes, rundes sowie dynamisches Klangbild, welches weitgehend die Dimensionen des Gesamtkunstwerks ausleuchtet. Immer wieder ist allerdings das Schlagwerk zu laut und das Blech zu plastisch. Da gibt es nicht unerhebliche Wackler, sodass die Dynamik bisweilen etwas gestört ist. Manchmal mangelte es auch etwas an Koordination, vielleicht auch Konzentration, aber insgesamt konnte Fischer seine große Wagnererfahrung im Kunstpalast gut umsetzen. Großartig gelingen ihm das Finale der „Walküre“ und der 3. Aufzug des „Siegfried“, aber auch weite Teile der „Götterdämmerung“.

SUSAN BULLOCK war als „Walküre“- und „Götterdämmerung“-Brünnhilde den stimmlichen Anforderungen nicht gewachsen und schien irgendwie neben der Produktion zu stehen. Einige Phrasen gelangen ihr durchaus schön, so das berührende „Wer mir die Liebe ins Herz gelegt...“, aber insgesamt blieb die enttäuschend. Ansonsten waren viele der derzeit besten Wagner-SängerInnen angetreten. **ALAN TITUS** gestaltete einen hervorragenden Wanderer mit Erschöpfungserscheinungen am Schluss. **JUHA UUSITALO** sang den „Walküre“-Wotan in seiner bekannt technisch einwandfreien, aber unisonen Art. Es unterliefen ihm auch einige nicht unerhebliche Textfehler. **STIG ANDERSEN** war ein charismatischer Siegmund und „Götterdämmerung“-Siegfried, wenn auch die Höhen für ihn mittlerweile ernste Probleme bereiten. **CHRISTIAN FRANZ** hingegen strahlt so gut wie kein Charisma aus, singt aber den Jung-Siegfried mit einer Kondition und Durchschlagskraft herunter, die einen Staunen macht, auch wenn er immer wieder zu stark deklamiert und zu laut singt. Das Waldweben gelingt

ihm jedoch durchaus lyrisch. **EVELYN HERLITZIUS** war eine gestalterisch mitreißende Sieglinde und eine stimmlich umwerfende „Siegfried“-Brünnhilde, mädchenhaft wie immer und damit sehr glaubwürdig. Sie ließ mit Franz den 3. Aufzug zu einem Höhepunkt dieses „Ring“ werden, zumal auch szenisch ihre Erweckung ebenso fantasie- wie eindrucksvoll gelöst wurde. Nur das hohe „C“ im Finale wollte nicht gelingen. Der große **MATTI SALMINEN** bewies einmal mehr seine globale Hagen-Kompetenz. **JUDITH NÉMETH** war eine erstklassige Fricka und 2. Norn, **WALTER FINK** ein stimmungsvoller und etwas rauher Hunding und Fafner. **HARTMUT WELKER** gab wieder seinen bösen Alberich, für den er immer noch die richtige raue Stimme hat. **OSKAR HILLEBRANDT** fand hingegen sehr schöne Töne für den Gunther. **MICHAEL ROIDER** war als Mime stimmlich überfordert, machte seine Sache aber darstellerisch sehr gut. **CORNELIA KALLISCH** als Erda und Waltraute, **ERIKA MARKOVICS** als Guttrune, **MÁRIA TEMESI** als expressive 3. Norn, sowie **GABI GÁL** als Waldvogel von der Empore rundeten zusammen mit den Rheintöchtern **MÓNIKA GONZÁLEZ**, **KATALIN GÉMES** und **ATALA SCHÖCK** (als Flosshilde die beste unter ihnen) das sehr gute Ensemble ab.

Die Budapester Wagner-Tage 2008 haben gezeigt, dass das hier gewählte halb-szenische Konzept ein ernst zu nehmendes Komplement zur szenischen Aufführungsweise ist, diese aber letztlich keineswegs ersetzen kann. Im kommenden Jahr wird der „Ring“-Zyklus im MÜPA wieder gespielt.

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)